DER DETEKTIV

Die Augen der Jolante

Eine Kriminalerzählung
von
Walter Kabel
DER DETEKTIV

Die Augen der Jolante

Eine Kriminalerzählung
von
Walter Kabel
<table>
<thead>
<tr>
<th>Kapitel</th>
<th>Seite</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>1. Kapitel</td>
<td>7</td>
</tr>
<tr>
<td>2. Kapitel</td>
<td>15</td>
</tr>
<tr>
<td>3. Kapitel</td>
<td>21</td>
</tr>
<tr>
<td>4. Kapitel</td>
<td>28</td>
</tr>
<tr>
<td>5. Kapitel</td>
<td>42</td>
</tr>
</tbody>
</table>
1. Kapitel


»Das gehört zum Kostüm«, hatte Harst gesagt, als er sich und seine Sachen mit Parfüm tränkte.

Bis Stralsund war mein Kollege Hugo Himpel sehr schweigsam und studierte ein Buch über Segelsport mit einem Eifer, als müsste er demnächst sein Schifferexamen ablegen. Ich las inzwischen die Morgenzeitungen.

Erst als wir Stralsund hinter uns hatten und mit der Dampffähre nach Rügen übergesetzt worden waren, nahm Harst die Beine von den Polstern, stand auf, reckte sich und sagte leise: »Mein lieber Schraut, wir befahren nunmehr den Boden der Insel Rügen, sind also dort angelangt, wohin uns

Da trat der Speisewagenkellner ein. »Nehmen die Herren am Diner teil? Hier ist die Speisenfolge.« Harst-Himpel bejahte. »Belegen Sie ein Tischchen für uns, Ober, und stellen Sie eine Mix Bara kalt. Fahren Sie immer diese Strecke?«, fügte er hinzu und nahm eine Zeitung zur Hand.

»Seit März«, erklärte der Kellner

»So, dann wissen Sie vielleicht, was es mit dieser kurzen Notiz hier auf sich hat. Hier steht: ›Die geheimnisvolle Jacht ist letztens abermals von Sassnitz aus beobachtet worden. Sie hielt südöstlichen Kurs und segelte sehr schnell.‹ Wir wollen nämlich in Sassnitz eine Weile bleiben, Ober, und da
interessiert man sich doch für alles, was mit der See zusam-
menhängt.«

Der Kellner zuckte die Achseln. »Geheimnisvolle Jacht - ja,
da kann wohl kein Mensch den Herren näheren Aufschluss
geben. Ich verkehre in Sassnitz in der Bergstraße in der Toten
Flunder, einer sehr gemütlichen Kneipe. Dort hat letztens ein
Fischer mir so einiges erzählt. Viel war es nicht. Die Herren
entschuldigen, ich muss weiter. Vielleicht finde ich nachher
Zeit ...«

»Ne, lassen Sie mal!«, meinte Harst-Himpel. »So versessen
sind wir auf die Jacht denn doch nicht.«

Der Kellner verschwand. Ich nahm Harst mit einem »Sie
gestatten?« die Zeitung ab und suchte nach der Notiz, die er
eben vorgelesen hatte. Ich musste sie übersehen haben, ob-
wohl ich selbst die Anzeigenseiten genau studiert hatte -
nach Harst’schem Rezept, da er stets behauptete, dort fände
man oft recht Merkwürdiges.

Heute fand ich nicht einmal die Notiz, schaute auf und
schaute in Harald Harsts durch den blonden Schnurrbart,
die Bartkoteletten und den Nickelkneifer recht stark verän-
dertes, nun ein wenig ironisch lächelndes Gesicht.

»Lieber Mackelsohn, es war ein Schuss auf gut Glück
eben«, sagte er gelassen. »Die Notiz finden Sie nicht, da ich
sie bloß erfunden habe! Sie sehen: Wir wissen jetzt schon, wo
wir in Sassnitz verkehren werden, in der Toten Flunder na-
türlich.«

*

Drei Tage später. Ein prachtvoller Morgen. Mein Kollege saß
auf unserem zum Meer hinausgehenden Balkon bereits beim

Es war das Stubenmädchen. »Herr Mackelsohn, zwei Herren wünschen Sie und Herrn Himpel zu sprechen.«
»So?« Das klang sehr gedehnt.
Da erschien Harst in der Balkontür. »Es werden Bekannte aus der Branche sein, Mackelsohn«, meinte er. »Nur herein mit ihnen, Fräulein …«
Das Mädchen ging. Aber es hatte uns beiden einen so eigentümlichen Blick zugeworfen.
»Sehr faul«, flüsterte Harst. »Es gibt fraglos eine peinliche Überraschung. Die Augen der blonden Lisbeth musterten uns, als wären wir plötzlich als Raubmörder entlarvt.«
Der Beamte fragte sofort ziemlich barsch: »Ich möchte Ihre Papiere sehen. Sie sind doch Herr Himpel?«
Von der Balkontür kam die Antwort. »He, Herr Wachtmeister, Himpel bin ich. Das da ist Mackelsohn - Moses Mackelsohn.«
»Na, das ist gleichgültig. Ihre Papiere bitte.«
Harst langte in die Brusttasche, holte seine Brieftasche hervor, öffnete sie, fasste hinein, ließ die Hände aber wieder sinken.
»Weshalb verlangen Sie eigentlich unsere Papiere zu
sehen?«, fragte er leicht gereizt. »Haben wir etwa gestohlen, he? Und wer ist jener Herr, Ihr Begleiter? Gewöhnlich stellt man sich vor, wenn man zu Fremden kommt.«

Der Beamte blickte auf den Spitzbärtigen. Da polterte dieser schon los: »Wer ich bin? Das sollen Sie gleich erfahren! Sie segeln hier unter falscher Flagge, Sie beide. Wer weiß, was Sie in Wahrheit für lockere Vögel sind! Ich bin nämlich August Habicht, Seniorchef der Firma in München, die Sie angeblich vertreten - angeblich! Unter meinen Angestellten gibt es weder einen Hugo Himpel noch einen Moses Mackelson, verstanden!«


Diese Gedanken schossen mir durch den Kopf. Da sagte
Harst schon und steckte dabei die Hände in die Hosentaschen: »Ich freue mich, Sie kennen zu lernen, Herr Habicht. Im Übrigen möchte ich Sie bitten, schleunigst unser Zimmer zu verlassen. Sie scheinen nicht zu wissen, dass es in Minden in Westfalen eine Firma gleichen Namens gibt. Wir sind nicht Ihre Vertreter, sondern die der Mindener Firma, damit Sie beruhigt sind. Wir haben auch auf den Anmeldezettel ausdrücklich Minden geschrieben.«


Der Beamte holte einen Zettel hervor, entfaltete ihn und brummte. »Die Schmiererei hier kann auch München heißen. Bitte, überzeugen Sie sich.«


Habicht-München stotterte eine Entschuldigung »Ich bin gern bereit, in die hiesige Armenkasse etwas einzuzahlen«, meinte er. »Dieser Irrtum meinerseits ist doch …«

»Hinaus, Herr«, rief Harst »Hinaus - sofort!«

Der Spitzbärtige drückte sich schleunigst. Harst reichte dem Wachtmeister aus seiner Zigarrentasche drei Importen mit Leibbinden. »Da, Sie sollen nicht umsonst die zwei Treppe raufgekraxelt sein. Wo wohnt denn dieser grimmige Habicht?«

»Keine Ahnung, Herr Himpel. Er kam vor einer Stunde zu unserem Gemeindevorsteher aufs Büro. Ich war gerade auch
da. Er wetterte sofort los, meinte, Sie beide wären sicher gefährliche Gauner, und ließ niemand zu Wort kommen. Um ihn loszuwerden, schickte mich der Gemeindevorsteher mit.«


Er stand da und starrte dem Beamten nach. Dann holte er Hut und Stock aus seinem Zimmer.

»Auf Wiedersehen.« Und weg war er.

Ich saß nun auf dem Balkon am Frühstückstisch und hatte doch keine rechte Freude an den weichen Eiern, dem Land- schinken und der Strahlenbahn, die die Sonne auf die nur leicht bewegte See warf. Ich grübelte darüber nach, was in aller Welt es sein könnte, das Harsts Spüreifer wachgerufen hatte.

Ich will kurz zusammenfassen, was wir bisher in der Toten Flunder vom Fischer Wilhelm Steffke und dem Kapitän des Passagierdampfers Deutschland erfahren hatten.

Steffke, der einen Motorkutter besaß, hatte die Jacht am 15. April, also vor etwa fünf Wochen, zum ersten Mal gesehen. Sie begegnete ihm östlich von der Stubbenkammer morgens gegen sieben Uhr bei nebligem Wetter. Ganz plötzlich hatte ein Windstoß damals die Nebelschleier weggeweht. Da hatte Steffke keine hundert Meter entfernt eine dunkelgrau gestrichene Zwölf-Meter-Jacht mit Kuttertakelung bemerkt, die mit prall gefüllten Segeln südwärts steuerte. An Bord hatte sich nur ein Mensch im blauen Schifferanzug, Mütze auf dem Kopf und vor dem Gesicht eine schwarze Maske
gezeigt. Das war das erste Debüt der geheimnisvollen Jacht. Drei Tage darauf, wieder bei diesigem Wetter, traf der Fährdampfer Deutschland sie nördlich von der Stubbenkammer. Abermals stand nur der Maskierte am Steuer. Wieder vier Tage später wurde sie von Fischern vor Arkona beobachtet (Nordspitze Rügens) und dann noch viermal abwechselnd von Steffke und anderen Fischern. Stets war das Deck der Jacht bis auf den einen Menschen leer gewesen, stets hatte sie ihre schnelle Fahrt fortgesetzt, ohne sich um die Nähe der Fischerkutter oder der Deutschland zu kümmern, aber stets war die Luft neblig gewesen, wenn sie gesehen wurde. Das war eigentlich alles, was wir bisher über unsere Aufgabe wussten.


Nichts! Und seitdem wäre die Jacht nicht wiederaufgetaucht. Dieser letzte Patrouillendienst war gerade an dem Tag beendet worden, als wir in Sassnitz eintrafen.
Hiermit war unser Wissen erschöpft. Und mit diesem nichtssagenden Wissen sollten wir nun herausbringen, was das geheimnisvolle Fahrzeug hier an der Küste trieb! Eine böse Aufgabe, tatsächlich! Jedenfalls hatten Harsts Wettgegner nun endlich etwas gefunden, das ihnen vielleicht - nein - sehr wahrscheinlich zum Sieg verhalf.

Erst gegen zwölf Uhr mittags erschien Harst-Himpel im Familienbad, wo ich mich gerade von der Sonne braten ließ, die es sehr gut mit den Kurgästen meinte. Wir badeten täglich, aber stets nur im flachen Wasser bis zum Hals, da unsere Bärte nicht ganz natürlich festgewachsen waren.

2. Kapitel


Harst begrüßte uns kurz und meinte dann: »Mackelsohn, der Chef hat soeben telegrafiert. Wir sollen schleunigst nach Holland, wo es große Seifenabschlüsse für die niederländische Kolonialarmee gibt. Unser Zug geht 2 Uhr 40 Minuten. Ich habe schon gepackt.«

Auf meine Frage, weshalb er morgens so plötzlich davongelaufen sei und was er bis jetzt getan habe, bekam ich zunächst keine Antwort.

Dann, mitten auf der steilen Gasse, blieb er stehen, schaute sich um und flüsterte: »Die Geschichte fängt an, interessant zu werden, Mackelsohn. Natürlich war der Habicht-München ein Spion. Das haben Sie doch auch gemerkt, nicht wahr?«

»Leider nicht«, erwiderte ich.

bin drei Stunden unterwegs gewesen, immer zu Fuß. Und nun reisen wir ab, weil ... na, weshalb wohl?«
»Weil wir erkannt sind?«
»Sehr richtig. Vorwärts aber, viel Zeit haben wir nicht mehr. Wundern Sie sich nicht zu sehr, wenn auch Gerda Gerd plötzlich den Staub dieses schönen Terrassenortes von ihren Strandschuhen schüttelt.«

Auf dem Bahnsteig trafen wir sie wirklich. Harst belegte für uns drei Plätze, Raucherabteil, wir fuhren allein. Zu meinem maßlosen Erstaunen vertraute Harst ihr dann sehr bald an, wer wir in Wahrheit wären, erzählte ihr auch von unserer schwierigen neuen Aufgabe, die er nun leider nun sofort nicht bewältigen könne, da seine Mutter schwer erkrankt sei, zeigte ihr auch die Depesche und bat Gerda Gerd, doch ja strengste Verschwiegenheit über unsere kurze Anwesenheit in Sassnitz zu bewahren, wohin er in etwa drei Wochen bestimmt zurückzukehren hoffe.

Gerda drückte Harst ihre wärmste Anteilnahme wegen der Krankheit Frau Harsts aus und bemerkte dann plötzlich zu ihrem Entsetzen, dass sie ihr im Bett verstecktes Brillantenhalsband vergessen hatte. Zum Glück kreuzten sich in Bergen die Züge. Sie fuhr also sofort nach Sassnitz zurück.

Nun waren wir allein.

uns heute früh hatte verlassen müssen infolge meines energischen Hinaus!«


noch zehn Mark erhalten, wenn er über dieses Nachschleichen niemandem etwas sagte. Er wird schweigen. Ich weiß, wo er wohnt, und vielleicht kann er mit unseren Karl zusammenwirken, den ich nach Stralsund beordern werde.«

Karl ist ein fünfzehnjähriger, sehr heller Berliner Junge, dessen Mutter, eine Witwe bei Harst in einem Gartenhäuschen wohnt.


Ich begriff Harsts Eifer nicht recht. Die Beweise dafür, dass der lange Spitzbärtige, dass Gerda Gerd und die Villa an der Steilküste mit der Jacht irgendwie zusammenhingen, erschienen mir doch recht lückenhaft. Ich sprach nun auch ganz ehrlich aus.

Da legte mir Harst die Hand schwer aufs Knie und sagte: 
»Schraut, vor der Villa, weithin sichtbar, steht eine Fahnenstange von solcher Höhe, wie sie niemand zum Schmuck seines Vorgartens errichten lässt. Die Stange ist ganz neu, ist noch ungestrichen, aber sie hat nicht weniger als drei Zugleinen, die zur Spitze führen. Signale zur See hin, Schraut, Signale! Am Tag durch Flaggen, nachts durch Laternen. Und die Gerd, das ist die Spionin bei dem Torpedomaat! Verstehen Sie nun? Soll es denn ein bloßer Zufall sein, dass die Villa Anfang April gemietet wird, dass die Gerd am 10. April in Sassnitz auftaucht und am 15. April die Jacht zum ersten Mal?«
3. Kapitel

Ich muss nun schildern, wie genial Harst die Gelegenheit ergriff, uns zu der vielleicht merkwürdigsten Verkleidung zu verhelfen, die wir je getragen haben. Ich will mich jedoch kurzfassen. Der Zug fuhr, kaum dass wir unser Gespräch beendet hatten, dessen Schluss Harsts Bemerkung über sich nicht blamieren war, in die Station Samtens ein, wo er fünf Minuten Aufenthalt hatte. Unser Wagen war der vorletzte des Zuges und kam etwas außerhalb des Stationsgebäudes zu stehen. Harst rief mich ans Fenster, zeigte hinaus und sagte: »Was meinen Sie, Schraut, würde das genügen?« Er sprach hastig. Als ich nicht gleich antwortete, denn ich wusste nicht, was eigentlich genügen sollte, rief er ungeduldig: »Hinaus mit uns - schnell. Es genügt sicher!«

Dann gingen wir mit unseren Handkoffern und -taschen und so weiter durch die Sperre, bogen rechts ab, kamen auf die Chaussee, wo ein Kreis von Kindern und Erwachsenen um einen kleinen, grün gestrichenen Zirkuswagen und einen Mann stand, der einen braunen Bären, einen Pudel und einen in Uniform steckenden Affen Kunststücke machte.

Drei Stunden später hatte Harst in aller Heimlichkeit von dem angeblichen Zigeuner, der in Wahrheit ein waschchter, ganz geriebener Spreeathener war, den Wagen und alles andere für vierzehn Tage für 1.000 Mark und 2.000 Mark Kaution gemietet, unter der Bedingung, dass Fritz Schlump und Familie (Frau und zwei Jungen) dieses Geschäft vor jedermann geheim hielt.

Schlump, der sich recht naturgetreu als Zigeuner herausgeputzt hatte, hielt uns wohl zunächst für Witzbolde, dann
aber, als er die drei braunen Lappen einsteckte, fraglos für verrückt.


Ohne irgendwo längere Rast zu machen, zogen wir die Chaussee gen Sassnitz entlang. Nachts kutschierten wir abwechselnd. Der Bär Peter trottete stets angebunden hinter dem Wagen her.

Am Abend des zweiten Tags begegnete uns ein Gendarm. Wir zeigten die Papiere vor. »Wo ist der zweite Junge?«, fragte er.

»Bei der Großmutter in Berlin«, erklärte ich mit heiserer Stimme und sog weiter an meiner Zigarre, denn Zigeunerinnen sollen ja den Tabak in jeder Form lieben.

Am dritten Tag nachmittags kamen wir in Sassnitz an und
bezogen in einer Kneipe Quartier, deren Wirt wir durch Vor-
rausbezahlung für acht Tage - einschließlich Essen und Fut-
ter 160 Mark - uns zum Freund machten. Unser Wohnwagen
stand auf dem Hof dicht neben einem leeren Ziegenstall, in
dem Peter untergebracht war. Da der Wagen für alle
Schlumps die nötige Bequemlichkeiten bot, verlangten wir
keinen Schlafraum, sondern hausten weiter darin. Der Wirt,
ein früherer Seemann namens Treibke, hielt uns für voll-
kommen echt, zumal wir unser Geschäft inzwischen genü-
gend erlernt hatten.

An diesem Tag unternahm Harst noch nichts. Aber nach
dem Dunkelwerden verschwand er mit einem kurzen *Auf
Wiedersehen* ganz plötzlich. Karl und ich saßen in dem win-
zigen Wohnraum des Wagens bei einer Petroleumlampe
und lasen *Karola, die gefallene Gräfin oder das Geheimnis des To-
tenturms*, ein Werk, das offenbar Schlumps Lieblingslektüre,
nach den zahlreichen Fettflecken zu urteilen, gewesen sein
musste. Dann ging ich zu Bett, schlief auch bald ein. Um Mit-
ternacht erwachte ich. Die Lampe nebenan brannte nach und
es stank nach Petroleumdampf. Ich rief nach Karl. Niemand
meldete sich. Wahrhaftig, er war in aller Stille ausgekniffen,
natürlich um irgendwo auf eigene Faust zu spionieren. Was
wir vorhatten, wusste er ja. Ich war völlig munter geworden.
Auch der Affe Fips und Moritz regten sich. Der Pudel kam
zu mir, wollte gestreichelt sein. Es war ein Pudelmännchen,
aber er verlangte mehr Zärtlichkeit als ein Weibchen. Ich
fürchtete für Karl. Harst verstand in solchen Dingen keinen
Spaß. Selbständige Arbeit seiner Hilfskräfte schätzte er
nicht. Zufällig blickte ich dann zu Karls Strohsack, der zur
Nacht immer in den Küchenverschlag gelegt wurde. Ah, so
ein kleiner Lump! Er hatte da unter der Wollldecke eine Art

Er war zu der einsamen Villa gewandert, hatte sie auch gefunden und dort eine Stunde im Garten auf der Lauer gelegen. Um ein Uhr morgens war ein sehr großer Mann aus dem Haus gekommen und hatte an der Fahnenstange drei Laternen - rot, grün, rot - gehisst, war dann bei der Fahnenstange stehen geblieben und hatte andauernd in kurzen Zwischenräumen an einer Leine gezogen. Da war der Junge weiter zum Rand der Steilküste hingeschlichen und hatte nun gesehen, dass die drei farbigen Laternen, die nur recht schwach leuchteten, wahrscheinlich durch eine drehbare Scheide abgeblendet werden konnten, sodass sich ihr Lichtschein nur immer ganz kurz zeigte. Um zwei Uhr hatte Karl den Rückweg angetreten und wäre dabei auf der nach Sassinitz führenden schmalen Landstraße, die bei der Villa endete, beinahe einem zweiten Mann in die Arme gelaufen, der dort als Wache auf und ab ging. Er hatte diesen Mann noch eine halbe Stunde beobachtet und war nun heimgeeeilt. Harst war bereits zu Hause, die Lampe war ausgelöscht und
die Wagentür verschlossen. Karl hatte aber das Fenster des Küchenverschlags vorher nur angelehnt gehabt und konnte daher trotz der verriegelten Tür hinein.

»Herr Harst hat also ganz recht gehabt«, meinte Karl nun. 
»Die Leute geben wirklich Signale zur See hin.«
»Natürlich, Junge! Wozu aber? Für die Jacht sind die Signale bestimmt - gewiss! Aber welchen Zweck haben sie?«
Wir rieten hin und her. Wir wurden daraus nicht klug.
»Guten Morgen«, hatte er leise gerufen. »Lasst Euch nicht stören. Aber setzt Peter hier auf dem Hof doch den Eisenmaulkorb auf. Vorsicht ist immer am Platz. Raubtiere sind unberechenbar.«
Er rauchte Mirakulum! Das bedeutete erhöhte Geistesarbeit. Wer weiß, was er in der Nacht erlebt hatte, wer weiß, wie sein Hirn dies verarbeitete?
Karl musste dann im Küchenverschlag auf dem eisernen Herd Kaffee kochen. Der Wirt Treibke verpflegte uns nur mittags und abends mit warmen Mahlzeiten.
»Na, was hat Karl denn ausgekundschaftet?«, fragte er und zupfte auf der Mandoline das Lied Du bist zu schön, um treu zu sein.

Ich wurde etwas rot. »Sie wissen also«, stotterte ich.

»Ich habe ihn ja selbst bei der Villa beobachtet, Schraut. Er benahm sich recht gewandt. Der Rüffel bleibt ihm erspart, auch deswegen, weil die Idee mit der Puppe unter der Decke Anerkennung verdient. - Berichten Sie ...«

Ich tat es. Als ich fertig war, schwieg er erst eine Weile.

»Sie heißt wahrscheinlich Jolante, die Jacht, lieber Schraut, Jolante, die große Unbekannte«, sagte er nun. »Schraut, ich war etwas kecker als Karl. Der am Mast hatte hinter sich die Haustür nur angelehnt. Ich erlaubte mir, die Villa von innen zu besichtigen, zumal ich vorn hinter den geschlossenen Holzläden zwei Fenster erleuchtet sah. Ich klinkte links im Flur beim Schein meiner Taschenlampe sehr behutsam eine Tür auf, kam in ein völlig leeres Zimmer, hörte aber nebenan sprechen und sah durch das Schlüsselloch nicht nur einen dünnen Lichtstreifen hindurchfallen, sondern sah auch in dem Zimmer an einem primitiven Fichtentisch auf ebenso billigen Stühlen zwei Damen sitzen, die Zigaretten rauchten und sich unterhielten. Die eine ist Ihnen im Bademantel, auch sonst bekannt ...«

»Gerda Plauk - Gerda Gerd natürlich.«

»Natürlich! Die andere war jünger, gediegener. Sie machte mehr die Zuhörerin, lauschte oft, schien sehr ängstlich, sagte ganz unvermittelt dann und tupfte heimlich ein paar Tränen ab: ›Wenn nur erst diese Sache vorüber wäre. Diese Jolante wird uns noch ...‹ Den Rest verstand ich nicht. Die Gerda zuckte etwas geringschätzig die Achseln. ›Sie sind ein richtiger Angstmeier, Frau Hella‹, hörte ich ganz deutlich. Dann
erschien es mir angebracht, das Haus wieder zu verlassen. Kurz nach zwei Uhr morgens stellte der Mann am Mast seine verdunkelnde Tätigkeit ein, schritt auf den etwa drei-
wohnung.« Erste kleine Pause. Dann: »Na, Schraut, was treibt die Jacht?« «Schmuggel!», erklärte ich in bestimmtem Ton. Harst nickte »Ja, Schmuggel! Ich habe immer nur an Schmuggler gedacht. Militärische Spionage ist Unsinn. Ge-
naue Seekarten mit Tiefenangaben der Küstengewässer gibt es überall zu kaufen. Es können nur Leute sein, die von Schweden sehr wertvolle Dinge einschmuggeln, die hier bei uns hoch verzollt werden müssen. Ich bin nun leider mit un-
seren Zollgesetzen und -verträgen wenig vertraut, werde mich aber darüber schleunigst genau unterrichten. Ich muss wissen, welche zollpflichtigen Waren in Betracht kommen können. Also Schmugglerjacht ist die Jolante, und doch ...

Da rief Karl: »Der Kaffee ist fertig!«
Wir nahmen ihn auf dem Hof ein. Moritz und Fips, der Affe, leisteten uns Gesellschaft.

4. Kapitel

Der Zirkus Kolossal unternahm am Vormittag eine Wanderung durch Sassnitz. Frau Schlump, also ich, durfte nicht mit. Harst hatte mich beauftragt, zum nahen Seebad Binz zu wandern und dort – aus Vorsicht sollte ich dies nicht in Sassnitz selbst besorgen – alles an Büchern einzukaufen, was über Zollwesen handelte.

»Baden?«, fragte ich erstaunt. »Ob Fritz Schlump, der echte, wohl auch Sehnsucht nach Seewasser gehabt hätte?«
Karl grinste. »Herr Harst hat mich natürlich beschwindelt«, sagte er. »Der weiß ganz gut, dass Baden nicht zu Fritze Schlump passt.«

Das Bad dehnte sich bis 2 Uhr nachmittags aus. Wir hatten längst Mittag gegessen, als Harst erschien. Karl holte ihm die warm gestellte Mahlzeit.


Frau Treibke, die Gemütlichkeit und Gutmütigkeit selbst, meinte darauf, wir sollten erst morgens aufbrechen, denn wir würden ja erst nachts an der Stubbenkammer ankommen. Aber Harst blieb bei seinem Entschluss.

Karl Malkes Gesicht kann man sich vorstellen. Dass er nicht mitdurfte, war für ihn schlimmer als eine Tracht Prügel.

Erst gegen acht Uhr verließen wir Sassnitz. Harst hatte
Peter an der Kette, auf dem Fips in seiner Uniform thronte. Ich trug die Mandoline, mein Tamburin und einen schäbigen Rucksack mit recht buntem Inhalt. Eine Schar Kinder begleitete uns bis weit hinter die Kreidefabrik. Dann waren wir allein auf dem Weg zur Villa Klimke.

Ich war sehr gespannt, was nun werden sollte. Dass Harst es auf die Villa abgesehen hatte, stand ja außer Zweifel, obwohl er bisher stets so getan hatte, als würden wir tatsächlich zur Stubbenkammer wandern.

Er war schweigsam und nachdenklich. Er schritt vor mir her. Hinter ihm her trottete Peter, dem Fips unermüdlich Flöhe absuchte.

Nach einer halben Stunde sagte Harst dann, den Kopf zurückdrehend: »Schraut, die Jolante kann keine Schmugglerjacht sein. Wir sind auf falscher Fährte ...«

Ich blieb nun neben ihm.

»Zweifel hegte ich ja immer, dass die Lösung so einfach sein sollte«, fuhr er fort. »Ich werde Ihnen jetzt auch sagen, weshalb oder besser: Sie sollen selbst darauf kommen. Denken Sie mal an die Lichtsignale.«


gleichbleiben. Wir haben Leuchttürme mit sogenanntem festen Licht, solchem, das ununterbrochen in die Nacht hinausstrahlt, und andere mit Blinkfeuer, bei denen nur Licht für bestimmte Dauer erscheint. Dann zweitens: Signale, bei denen durch Lichtblitze von verschiedenen Leuchtdauer Mitteilungen in die Ferne gesandt werden, also Lichttelegrafie. Was kommt nun hier infrage, Schraut, ersteres oder zweites?«

Ich überlegte diesmal recht sorgfältig meine Antwort. Karl hatte mir berichtet, der Mann am Mast hätte ganz regelmäßig die drei Laternen abgeblendet. Von Telegrafie konnte also keine Rede sein.

»Ersteres« erwiderte ich nun.

»Freilich, etwas Leuchtturmähnliches! Und weiter jetzt: Der Mann hat fast anderthalb Stunden mit wahrer Engelsgeduld an der Leine gezogen, hat also sozusagen das Blinkfeuer eines Leuchtturms markiert. Weshalb dies? Bedenken Sie, Schraut, die Jacht ist doch schon so und so oft hier in der Nähe beobachtet worden. Ihr Führer muss also diesen Punkt der Küste längst ganz genau kennen und muss ihn auch ohne das Blinklicht finden! Er könnte fraglos, falls Schmugglerware ausgebootet werden soll, ohne die Signale dies fertigbringen! Und die Leute würden auf die gefährlichen Lichtzeichen, durch die sie leicht jemanden auf die Villa aufmerksam machen können, ebenso fraglos gern verzichten, wenn diese drei Laternen lediglich als Leuchtturm, als Wegweiser dienten. Trotz der steten Gefahr verzichten sie aber nicht, sich zu verraten, und daher ...«

»... daher handelt es sich um keinen Wegweiser für Schmuggler«, ergänzte ich, da er von mir die Beendigung seines Satzes erwartete.


Bereits nach fünf Minuten kehrte er ohne unsere Menagerie in Begleitung eines mittelgroßen Herrn mit blondem Schnurrbärtchen und einer Dame zurück. Er redete diesen
mit Herr Klimke an. Man brachte mich dann zu dem Haus, wo man uns ein Hinterzimmer zu ebener Erde anwies, das vollständig leer war. Wir erhielten dann aber Decken und zwei Strohbündel. Die Dame - es konnte ja nur Frau Hella sein - war wirklich sehr mitfühlend und hätte mich am liebsten selbst gepflegt, was mein Mann aber nicht zuließ. Auch Essen bekamen wir, heißen Tee, kalten Braten, Wurst, Schinken. Peter und Fips waren unten im Keller eingesperrt worden. Alles in allem benahmen die drei Bewohner der Villa, denn auch Habicht-München ließ sich bei uns sehen, sehr warmherzig.


Harst streckte sich sehr bald auf sein Strohlager hin und blies die Lampe aus. Draußen war es jetzt völlig finster. Es begann auch zu tröpfeln.

Dann plötzlich Harsts Stimme dicht neben mir: »Vorsicht. Man belauscht uns vom Nebenzimmer aus.« Er schlich auf sein Lager in der anderen Ecke zurück, fragte nun ganz laut: »Na, Olja, jeht’s dia bessa?«

»’n bissken«, erklärte ich kläglich. Darauf wünschte er mir nochmals gute Nacht.


»Uns ist es doch zu unheimlich, dass der Bär so ohne Aufsicht im Keller eingesperrt ist«, sagte er zu Harst. »Wir haben für Sie und Ihre Frau daher einen anderen Kellerraum
schnell etwas wohnlich hergerichtet, der auch einen Ver- 
schlag für den Bären hat. Kommen Sie, wir helfen beim Um-
zug ... «

Gleich darauf befanden wir uns in dem neuen Quartier. 
Harst hatte auch Peter und Fips in den Verschlag gebracht. 
Abermals löschte er die Lampe aus. Er hatte nun unsere Mat-
ratzen und Decken dicht nebeneinandergelegt, sodass wir 
bequem miteinander flüstern konnten.

»Die Bande ist schlau«, begann er. »Die niedrigen Fenster 
herein sind vergittert. Ich wette, der Kellereingang ist jetzt ver-
schlossen, sodass ich nicht raus kann. Die Leute haben sich 
eben erst nachträglich überlegt, dass wir ihnen als Gäste da 
oben zu gefährlich sind. Jetzt können wir sie nicht irgendwie 
überraschen, weil wir ebenso gut wie gefangen sind.«

»Glauben Sie, dass sie Argwohn geschöpft haben? «, flüs-
terte ich zurück.

»Durchaus nicht! Sie sind eben nur auf ihre Sicherheit be-
dacht und wollen für sich jeden unangenehmen Zwischen-
fall vermeiden. Trotzdem werde ich ... « Er schrie plötz-
lich, fing furchtbar zu schnarchen an.

Dann nach einer Weile: »Es war jemand an der Tür. Jetzt 
ist er wieder fort. Ich hörte die Kellertreppe knarren. Ich 
werde bis gegen ein Uhr warten, Schraut. Dann wage ich 
es.«

Er verschwand dann wirklich gegen ein Uhr. Ich hatte bis 
dahin kein Auge zugetan. Wie sollte ich auch! Die Angst um 
Harst fraß mir schon vorher am Herzen. Ich malte mir aus, 
was ihm alles zustoßen könnte. Als er dann lautlos hinaus-
geschlichen war, als ich allein war, litt es mich sehr bald 
nicht mehr auf meinem Lager. Mir wurde unter all dem Den-
ken so siedend heiß, dass ich aufstand und an das eine


Da hörte ich, dass Peter sehr unruhig wurde. Die tiefe


Mein Herz begann zu rasen. Was wollte der Mann? Es konnte ja nur Klimke oder der andere sein, der wie wir nun
wussten, sich Muskulski nannte. Hatten die beiden doch Argwohn gegen uns geschöpft? Wollten sie uns etwa unschädlich machen? Hatte Harst mir nicht gesagt, dass die Leute keine Durchschnittsverbrecher wären? Würden sie nicht jedes Mittel anwenden, uns, ihre Gegner, die ihnen schon so dicht auf den Fersen waren, zu beseitigen?


Ja, ich fühlte mich unter meines zottigen Lieblings Schutz nur zu sicher!

Plötzlich nämlich entglitt Peters Ohr meiner Hand. Er hatte sich losgerissen.

Ich ahnte, was folgen würde. Ich stand wie gelähmt da.


37
Peter hielt einen Mann umschlungen - Klimke! Und Klimkes Augen waren vor Entsetzen riesengroß, sein Gesicht leichenblass. Hilfefleidend schaute er dorthin, wo er einen der beiden Zigeuner hinter dem blendenden Strahlenstreifen vermutete.

Ich nahm Peter am Halsband. Meine Stimme kannte er genau. »Zurück, zurück!«, rief ich leise und pufste ihn mit der anderen Hand in die Rippen.

Er brummte, gehorchte aber.
»Was wollten Sie hier?«, fragte ich Klimke, Peter dicht an mich heranziehend.

Er antwortete nicht gleich. Da drohte ich: »Soll ich den Bär wieder loslassen?«

»Ich wollte sehen, wie es Ihnen geht«, stotterte er.

Er log natürlich. Ich konnte mich aber mit ihm nicht lange aufhalten. Ich glaubte nun bestimmt, dass die Leute hier uns durchschaut hatten und dass Harst vielleicht in Gefahr schwebte.

Ich zeigte auf den Eingang des Verschlags. »Dort hinein!«, befahl ich Klimke. »Den Bären behalte ich als Wächter hier in diesem Raum. Sofern Sie um Hilfe rufen, geht es Ihnen schlecht.«


Ohne Mühe kroch ich zum Fenster hinaus, kroch weiter auf allen vieren um das Haus herum in den Vorgarten. Es war nun hell genug, um den Langen deutlich zu erkennen,
der da vor mir am Flaggenmast stand und wieder in Pausen an der Leine zog.

Mir war dieser Anblick eine große Beruhigung. Ich sagte mir, dass Harst bisher wohl kaum hier draußen von den beiden erwischt sein könnte, sonst würde Muskulski nicht so gelassen seine seltsame Arbeit verrichten.

Ich wandte mich dem Steilhang zu, kletterte links über den niedrigen Zaun und legte mich dann dicht am Rand des Abhanges unter ein paar Tannen, deren Äste sich ganz tief herabsenkten. So konnte ich sowohl die See als auch Muskulski und das Haus beobachten.


 Dann erblickte ich auch diesen Harst. Ein Rauschen der
Zweige rechts von meinem Versteck hatte meinen Kopf argwöhnisch herumschnellen lassen.

Er stand kaum drei Schritt entfernt, nickte mir zu, drohte mir aber gleichzeitig mit dem Finger und deutete auf das Haus. Das hieß: Marsch - zurück in den Keller.


»Ah, also deshalb!«, flüsterte er nun, als ich nichts mehr hinzuzufügen wusste. »Schraut, passen Sie scharf auf Klimke auf. Es darf nicht offenbar werben, dass wir ihn nun in unserer Gewalt haben«, fügte er hinzu. »Ich komme sofort nach, will nur noch feststellen, ob Muskulski wieder zum Strand hinabfährt.«


Nach etwa einer halben Stunde hörte ich die Kellertür laut zufallen und ebenso laute Schritte auf der Treppe, die sich unserer Tür näherten.

Unwillkürlich packte ich wieder Peter, der neben mir gelegen hatte, am Halsband. Es musste Muskulski sein! Denn: wie hätte Harst es wagen dürfen, so geräuschvoll zurückzukehren!


Er nannte mich beim richtigen Namen: »Da wären wir,

Plötzlich erklärte Harst mit Nachdruck: »Ihre Verstocktheit hilft Ihnen gar nichts. Ich weiß, was Sie und Ihre Gefährten hier treiben - jetzt weiß ich es! Und was ich noch nicht weiß, wird mir die nächste Nacht verraten.«

Da lachte Klimke ironisch auf. Das war aber auch alles. Er wurde wieder eingesperrt. Harst und ich verließen nun gemeinsam das Haus und begaben uns zum Abhang in das große, hohe Gestrüpp.
5. Kapitel


Wir durchsuchten nun die Villa, fanden aber nichts, was uns irgendwie über die Pläne der Leute Aufschluss gegeben hätte. Harst schickte mich dann nach Sassnitz. Ich sollte Karl holen, der hier die beiden Gefangenen bewachen sollte. Um halb sieben Uhr war ich mit Karl wieder zurück. Harst gab ihm genaue Verhaltensmaßregeln, besonders über die Verpflegung der beiden. Gleich darauf wanderten wir, nun ohne Fips und Peter, gen Sassnitz.

vermute, er hat mal zu irgendeinem Verbrechen in Beziehung gestanden. Zu welchem, das bekomme ich trotz meines tadellosen Gedächtnisses nicht heraus.«

Um acht Uhr gingen wir zum Gemeindevorsteher in dessen Privatwohnung. Dieser, ein älterer Herr und früherer Gutsbesitzer, fiel aus allen Wolken, als Harst ihm den Ausweis der Berliner Polizei zeigte.


Der Gemeindevorsteher erwiderte, Diskretion wäre hier selbstverständlich.


Der Gemeindevorsteher sagte mit Freuden zu. Wir gingen nun zu unserer Kneipe und unseren Wohnungen, wo Harst dem Wirt ein langes Märchen auftischte, das unsere Rückkehr ohne Fips und Peter erklären sollte.

Mittags war Harst beim Gemeindevorsteher, berichtete mir dann, dass die Gerd sehr patzig ihm gegenüber gewesen


»Dieser M. kann nur der neue Klubdiener Mingloff sein«, vermutete Harst. »Er ist es fraglos auch gewesen, der diese, unsere jetzige Aufgabe an die Leute hier verraten hat, die ihn bestochen haben werden.«

Ich will hier gleich bemerken, dass diese Vermutung Harsts sich nachher als zutreffend herausstellte. St. war ein Spießgeselle Muskulski namens Stelling.

Bis zum Abend langweilten wir uns recht sehr. Ein neues Verhör, dass Harst mit Klimke und Muskulski vornahm, hatte abermals kein Ergebnis. Um zehn erschien der Gemeindevorsteher. Er war genauso gespannt, was sich nun in der kommenden Nacht ereignen würde, wie ich selbst. Doch
Harst schwieg sich aus und meinte, er wolle uns die Überraschung nicht verderben. Wir saßen nun im Wohnzimmer mit den Fichtenmöbeln und unterhielten uns über alles Mögliche. Harst war sehr zerstreut.

Als ich eine Bemerkung über diese seine Geistesabwesenheit machte, sagte er ärgerlich: »Ich grüble noch immer über Jolante nach.« Und gerade gegen Mitternacht sprang er dann plötzlich auf und rief: »Ich hab’s - ich hab’s! Nein, dass mir doch gerade diese Sache nicht eingefallen ist!«

Aber was ihm eingefallen war, bekamen wir nicht zu hören.

Um ein Uhr machte Harst die dreifarbigen Laternen fertig, zündete sie an, hisste sie am Mast empor und ließ mich an der Leine ziehen, damit wie sonst das Blinkfeuer zustande kam. Er und der Gemeindevorsteher gingen an den Abhang und schauten zur Jacht aus.


Wir sprangen zu und packten den Mann. Er war so überrascht, dass er sich gar nicht wehrte. Er hatte einen blauen Seemannsanzug an und trug eine blaue Seglermütze. Das kleine Boot war leer.

Der alte Graubart zeigte sich sofort zugänglicher.

namens Steffen, und der Muskulski hat ihn auch nur gemie-
tet. Steffen ist die ganze Sache auch schon über trotz des ho-
hen Lohnes, den wir bekommen. Sie fragen, wie die beiden
Herren hießen, die im April meine Lotte mieteten? Nun -
Klimke und Muskulski nannten sie sich. Aber ich glaube
nicht, dass es die richtigen Namen von ihnen sind …«

Als wir an Land zurückgekehrt waren, ließ Harst den Steu-
ermann Steffen wieder frei. Dieser begab sich wieder auf die
Jacht, die sofort davonfuhr. Zuerst brachte der Korb den Ge-
meindenvorsteher, dann mich und zuletzt Harst nach oben.
Dieser jedoch ließ eine lange Weile auf sich warten.

Wir sahen, dass er, in dem Korb stehend, den er in der
Mitte der Steilküste hatte Halt machen lassen, die lehmige,
rissige Wand mit der Taschenlaterne anleuchtete. Er schien
in den Spalten etwas zu suchen. Als er nun oben erschien
und sich aus dem Korb schwang, hatte er einen in ein Stück
Zeug eingewickelten Gegenstand im Arm.

Seine Augen leuchteten, als er erklärte: »Wir haben Mus-
kulski gerade zur rechten Zeit gestern abgefasst.«

Kaum zehn Minuten später saßen wir alle, auch die beiden
Gefangenen und Karl, im Wohnzimmer. Der große Augen-
blick war da, wo die Schleier dieses Geheimnisses fal-
ten.

Und Harst begann: »Vor etwa zwei Jahren wurde von zwei
gewieften Hochstaplern Klauswitz alias Klimke und Mürg-
nert alias Muskulski beim Juwelier König in Berlin ein großer
Raub verübt. Die Beute, deren wertvollstes Stück ein be-
rühmtes Perlenkollier war, das unter dem Namen Die Augen
der Jolante allgemein bekannt ist, mussten die Diebe dann
aber auf der beabsichtigten Flucht nach Schweden von Bord
des Rügendampfers Freyja aus in die See werfen, da sie einen
Wand, wo ich sie aber gefunden habe.« Er öffnete sie und nahm das Perlenkollier raus. »Und dies sind die Augen der Jolante!«

